

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Berner Schulblatt**

Band (Jahr): **41 (1908)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitezeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): P. A. Schmid, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. LeseFUNDE aus Ernst Zahns Roman: „Lukas Hochstrassers Haus.“ — Schule, Leben und Bildung. — Der Maulwurf als Glied der Lebensgemeinschaft Wiese. — † Adolf Wittwer. — Erwiderung. Das Schulinspektorat. — Lehrermangel. — Bernischer Mittellehrerverein. — Zur näheren Orientierung für Herrn Direktor Weingart. — Offene Antwort. — Im Zeichen der Schulreformen? — Bolligen. — Spiez. — District de Delémont. — Glarus. — Solothurn. — Waadt. — Humoristisches.

Diejenigen neuen Adressaten, die sich trotz allem nicht entschliessen können, Abonnenten des Blattes zu werden, sind gebeten, diese Nummer zu refusieren, um uns unnütze Mühe und Kosten zu ersparen. — Von den neuen Abonnenten wird der halbjährliche Abonnementsbetrag ausnahmsweise erst Ende März durch Nachnahme bezogen werden.

LeseFUNDE aus Ernst Zahns Roman: „Lukas Hochstrassers Haus.“

S. 100. David, der Zerfahrene, Versonnene und Verträumte, staunte in die Ferne und hatte das in sich, was in der Kanzleistube daheim ihn nie lange litt und was ihn überall zu einem schlechten Arbeiter machte, ein unbestimmtes Verlangen: Das möchtest jetzt! Dorthin möchtest gehen! Das wolltest einmal sehen können! Aber was er haben und sehen, wohin er gehen möchte, hätte David Hochstrasser keinem je sagen können, weil er es selbst nicht wusste.

* * *

S. 212. Lukas Hochstrasser mochte an sich und seine tote Frau und dann an seine Söhne, auch an die Tochter denken. Alle die Jungen waren ihre besonderen Wege gegangen, jedes nach seinem Charakter (und waren alle entgleist, jedes auf besondere Art), und waren doch alle gleich erzogen worden, alle im Guten, alle zur Arbeit. Sie hatten kein schlechtes Beispiel an ihm und Frau Regula gehabt.

* * *

S. 252. Brigitte sass da und hatte Lukas Hochstrassers Bild vor Augen, und neben ihm tauchten seine Söhne auf. Hatte nicht jeder sein Erbteil von diesem Vater dahin? Julian den Hochsinn und den Ehrgeiz — Martin die Lebensfreude — den zähen Fleiss und die Freude am Besitz Christian — und David das offene Auge für alles Schöne. Und doch war keiner ihm gleich, gingen sie niederwärts, während sein Weg aufwärts führte! Weil sie kein Gegengewicht für ihre Leidenschaften hatten, kein Ebenmass in ihrem Wesen! Brigitte verglich und verglich — einen Sohn nach dem andern, und die Gestalt des Vaters wuchs nur höher vor ihrem Auge.

A. Sch.

Schule, Leben und Bildung.

Vortrag, gehalten von *Rektor Dr. A. Schrag*, St. Gallen, auf Veranlassung des Kirchengemeinderates der Paulusgemeinde, Sonntag den 9. Februar 1908 in der Pauluskirche zu Bern.

(Fortsetzung.)

Dann setzt die Schule ein und fällt wie ein Reif auf das frische Wesen. Das Lernen fängt an. und das jammervolle Stillsitzen.

Aber schon darin liegt ein Stück öffentlichen Lebens! Rousseau, der Apostel der Individualität, widerspricht sich anderswo, wenn er sagt: *L'homme est né pour la société*. Das Leben in der Gemeinschaft, im Staat, bietet mir keinen Vorteil ohne Gegenleistung.

Es liesse sich einwenden, dass dieser Eingriff in die Rechte des Individuums nach Vollendung des sechsten Altersjahres zu früh gestattet werde. Wie in allen Erziehungsfragen, so wird auch hier der goldene Mittelweg helfen können. Ich glaube zwar nicht an das spielende Lernen, wohl aber an das lernende Spielen. Das will heissen, dass anerkanntermassen das Spielen Hauptsache sei. Es müsste also die ideale Schule bestrebt sein, dem Bewegungstrieb entgegenzukommen, d. h. ihn mehr gewähren zu lassen als bisher, und zwar dadurch, dass sie ihn allmählich dem Lernen dienstbar machen würde. Ich glaube wirklich, hier könnte der Fröbelunterricht das gewünschte Mittel bieten. Nur dürfte dabei eine Klasse nicht über 30 Schüler zählen, und wenigstens für diese Stunden liesse sich die Einrichtung des abteilungsweisen Unterrichts empfehlen. Ich zweifle an der Güte des landesüblichen Anschauungsunterrichts, weil er kaum die Gewähr leistet, dass die Kinder dabei wirklich sehen lernen. Verschwinden darf er nicht völlig; aber er muss unterstützt werden durch darstellende Arbeiten, durch Anwendung des *Arbeitsprinzips*. Es ist Ihnen nicht entgangen, dass Studienrat Dr. Kerschensteiner vor kurzem hierüber in Zürich gesprochen hat. Ich für mein Teil anerkenne die Richtigkeit seiner Grundsätze, möchte sie aber nicht bloss auf der Volksschule angewendet sehen, sondern sie auf jeglichen Unterricht ausgedehnt wissen. Aber von dem Abstrahieren darf man nicht absehen. Gerade im Rechnen ist es erforderlich und ziemlich früh. Es wäre überhaupt schlimm um die Schule, wenn sie sich einzig nur auf die darstellende Methode beschränken müsste. Schon von Anfang an muss das Hantieren mit Gegenständen der *geistigen* Bildung dienen. Das heisst also, dass die Schule nicht aufhören darf, *Lernschule* zu sein. Das klingt nicht modern. Wie wir höher steigen in der Schule, da wird diese immer mehr Lernschule; aber das Arbeitsprinzip muss bleiben. Das klingt modern. Es käme die vermehrte Pflege des Handarbeitsunterrichts, das Bearbeiten von Karton, Holz und Metall. Wohlverstanden, wir wollen nicht Buchbinder, Schreiner und Schlosser

ausbilden. Wir haben es wohl auf die physischen, namentlich aber auf die *geistigen* Fähigkeiten der Schüler abgesehen. Darum darf der Handarbeitsunterricht nicht als *hors d'oeuvre* betrachtet werden, sondern als Stütze, als die allein sichere Grundlage des theoretischen Unterrichts, zunächst in Geometrie und Physik. Hier müssen geometrische und physikalische Gesetze eine praktische Formulierung finden. Nicht alle. Es genügt, dass durch die Darstellung das Auffassungsvermögen gestärkt werde. Den rechten Winkel lerne ich am besten kennen durch Darstellung von Körpern, von Gebrauchsgegenständen, die nur taugen, wenn rechte Winkel gebildet werden.

In den obersten Klassen der Volksschule, dann auch auf höhern Schulen finde das Arbeitsprinzip seinen Eingang und seine grössere Vergeistigung durch das *Experiment*. Dieses darf aber nicht bloss durch den Lehrer ausgeführt werden — das bedeutet für viele Schüler nur ein Gaudium gewöhnlicher Art —, sondern durch die Schüler selbst. Kerschensteiner teilt die Klassen in Gruppen zu vier; die einen hantieren, die andern helfen nach und notieren die Beobachtungen.

Nur ein Beispiel. In eine Kerzenflamme hält der Schüler das eine Ende einer dünnen Glasröhre. Bald kann er am andern Ende eine Flamme entstehen lassen; die Kerzenflamme wird kleiner. Der Schüler wird sich der Erkenntnis nicht verschliessen, dass er in der brennenden Kerze eine Gasfabrik in kleinem Massstabe vor sich hat.

Nun kann der entwickelnde Unterricht des Lehrers anknüpfen: Durch die Hitze der Flamme wird das Kerzenmaterial in Gas verwandelt. Dieses brennt und liefert Helligkeit; zugleich liefert es Hitze, um wieder neues Kerzenmaterial in Gas zu verwandeln. Die Schüler fühlen sich viel mehr als Mitarbeiter, als wenn der Lehrer das Experiment selbst ausgeführt hätte; darum ist das Interesse reger und das Verständnis ungleich rascher.

Zwar wäre es durchaus ungerecht zu behaupten, dass bisher die Schule diese Pflege des Arbeitsprinzips völlig ausser acht gelassen hätte. Ich kenne schon seit Jahren ein Schülerheft für Naturbeobachtungen. Seit Jahren werden in vielen Schulen die Schüler zum Anlegen von Herbarien ermuntert. Doch liesse sich gerade diese Betätigung noch praktischer gestalten. Man hat doch vorwiegend Pflanzen getrocknet und aufgezogen, um ihre Namen zu behalten. Das ist nicht ohne, aber auch nicht genug. Formen sind zum mindesten ebenso bildend wie Namen. Bildender wäre die Pflege des *biologischen Herbariums*.

Der Schüler sammle die verschiedenen *Wurzelformen*: haarförmige, faser-, rüben-, spindelförmige usw. Desgleichen Wurzeln verschiedenen Standortes. (Trockenlandpflanzen, Feuchtlandpflanzen usw.)

Stengelformen (Halm, Schaft, Staude, windender, liegender Stengel usw. — Kletterpflanzen).

Die *Rinden* unserer Bäume und Sträucher.

Die *Holzarten* in Astform und gehobelt.

Blattformen, nach Blattrand, Blattstellung, Bestielung, Nervatur. Hoch- und Niederblätter, Nebenblättchen, Variationen derselben Blattform, Knospenentfaltung, behaarte Blätter, Regen- und Schattenblätter, Rankblätter, Distelblätter, immergrüne Blätter, Verfärbung der Blätter.

Blüten: Übergang einer Blütenblattart in die andere, Blütendiagramme, Windblütler, Blütenstände. *Fruchtarten*: Flugfrüchte, Flugsamen. *Biologische Beobachtungen*: Keimlinge in verschiedenen Phasen ihrer Entwicklung, Wachstumsgeschwindigkeit der Pflanzen, Standortsvarietäten, Trocken- und Feuchtlandpflanzen, geotrope und heliotrope Krümmungen, durch Tiere beschädigte Pflanzen, kranke Pflanzen, Gallenbildungen. Getreideunkräuter, Gartenunkräuter, Nutzpflanzen, schädliche Pflanzen.

Von den Sammlungen soll jede Gruppe auf einen grossen Karton aufgezo- gen werden. Es ist nicht nötig, dass jeder Schüler alle diese Arbeit leiste; aber sie soll von der *Klasse* bewältigt werden, nach dem noch viel zu wenig gepflegten Prinzip der *Arbeitsteilung*. Eine Ausstellung im Schulzimmer am Schlusse des Semesters führe allen Schülern das Gesamtergebnis der Klassenarbeit vor!

Eine solche Herbeiziehung des Arbeitsprinzips bringt gesundes Leben in den Unterricht, und sie lehrt beobachten, sehen. Tritt gar das *Zeichnen* in seinen Dienst, so ist ein neuer Gewinn erzielt.

So viel für Knaben, teilweise auch für Mädchen. In den obern Mädchenklassen, namentlich in der weiblichen Fortbildungsschule und in der Töchterschule, einschliesslich Lehrerinnenseminar, finde das Arbeitsprinzip Berücksichtigung in der Physik, mehr noch in der Chemie mit Laboratorium und in der praktischen *Haushaltungskunde*.

Lehrreich sind die Erfahrungen, die wir mit diesen Einrichtungen in St. Gallen gemacht haben. Im Frühjahr 1907 wurde die dortige Töchterschule nach meinem System der Gabelung reorganisiert. Der Oberbau setzt nach Ablauf der obligatorischen Schulzeit, d. h. mit dem 9. Schuljahr ein. Er gliedert sich in drei Parallelabteilungen. Die Literarklassen arbeiten nach einem Programm sprachlich-historischer Richtung. Die Hauswirtschaft setzt hier erst in der vor einigen Wochen neu kreierte[n] dritten Klasse (17. Altersjahr) ein.

Daneben besteht die dreiklassige Handelsabteilung, ebenfalls mit Hauswirtschaft in der dritten Klasse. Vermutlich haben wir die einzige Töchter-Handelsschule, die Hauswirtschaft und Erziehungslehre in ihr Programm aufgenommen hat. Wir wollen unsere Töchter berufstüchtig machen, aber ihnen zugleich nahelegen, dass es etwas gibt, das noch besser ist.

Endlich besteht eine Hauswirtschaftsabteilung. Deutsch und Französisch sind hier die obligatorischen Sprachfächer. Ein fakultativer Englisch

kurs steht sprachlich gut veranlagten Schülerinnen offen. Das Rechnen stellt sich ganz in den Dienst der Hauswirtschaft. Für weibliche Handarbeiten sind 6 Wochenstunden angesetzt; 6 Stunden sind dem hauswirtschaftlichen Unterricht eingeräumt: 2 Stunden Lebensmittellehre in Verbindung mit einem 2—3stündigen Kurs in Chemie der Küche und des Haushaltes, 4 Stunden *Praktikum* in der tadellos eingerichteten Schulküche: Besprechung des Menus, Kochen: Gemeinschaften von vier Schülerinnen, Servieren, Abräumen, Abwaschen, Instandstellung der Küche.

Diese Abteilung war ein arger Eingriff in die Töchterschule ältern Stils. Sie wurde denn von den Eltern auch mit Misstrauen betrachtet. Wir hatten 13 Anmeldungen, und zwar über die Bank weg Schülerinnen von mittelmässiger Begabung. Diese kamen gewiss hier am besten zu ihrem Rechte.

Man erhob namentlich den Einwand, die Mädchen seien im 15. Altersjahr noch zu jung zum Kochenlernen; sie hätten vorerst für ihre *geistige* Ausbildung zu sorgen. Die Aufklärung musste Platz greifen: es handle sich nicht darum, fertige Köchinnen auszubilden, sondern die Anregung sei das erste Ziel; für die geistige Ausbildung werde eben gerade durch diesen Unterricht wirksam gesorgt, da die manuelle Fertigkeit mit der wissenschaftlichen Grundlage — der Chemie — in ein förderndes Wechselverhältnis trete. Die Eltern kamen nach und nach dazu, die Möglichkeit eines derartigen Kunststückes einzusehen. Wie steht es heute? Auf das kommende Schuljahr liegen für die hauswirtschaftliche Abteilung 40 Anmeldungen vor, also genug für zwei Parallelklassen. Aus diesen erst wird sich eine starke zweite Klasse herausbilden. Und das Überraschende an dieser Erscheinung: unter den Angemeldeten befindet sich eine grosse Anzahl hervorragend Begabter.

In der obersten Literar- und Handelsklasse tritt die Erziehungslehre mit mehreren Wochenstunden auf. Es handelt sich dabei um Einführung in das Seelenleben des Kindes — sogen. Kinderpflege wäre hier verfrüht. Ich werde dahin wirken, dass jede Schülerin dieser Klasse jedes Semester 14 Tage den Unterricht in der Schule durch täglich sechsstündige praktische Tätigkeit in der Kinderkrippe ersetzen muss: Das Arbeitsprinzip in der Töchterschule.

Ich weiss es gut genug: Solche Ziele sind unendlich schwer zu erreichen, nicht weil ihre Durchführung an und für sich unüberwindliche Schwierigkeiten bietet, sondern weil man Sturm laufen muss gegen liebe, alte Gewohnheiten. Es würde auch nicht angehen, aufs Mal solche Einrichtungen allgemein zu verlangen. Aber die fortgeschrittenen Gemeinwesen müssen bahnbrechend vorangehen, und hier muss die Lehrerbildung eingreifen. Die Lehrerbildungsanstalten müssen den angehenden Lehrer zum Handarbeitslehrer im höhern Sinn erziehen. Denn erst wenn Mathematik,

Physik, event. Chemie, Handarbeit und Zeichnen in die Hand desselben Lehrers gelegt werden können, funktioniert die Arbeitsschule richtig. Keine Lehrerin sollte amten dürfen, bevor sie sich über die theoretische und praktische Beherrschung der Haushaltungskunde ausgewiesen hätte.

Da hätten wir also in der Schule schon ein Stück von dem Leben, das ihr folgt; ein Stück von *der* Arbeit, wie das praktische Leben sie erfordert, aber zugleich eine Seite der Bildung, die man bisher entschieden vernachlässigt und unterschätzt hat.

Wenn wir von einem gebildeten Menschen reden, so denken wir nicht in erster Linie an die technischen Fertigkeiten, über die er verfügt, sondern an seine *geistigen* Vorzüge. Es hält ausserordentlich schwer, mathematisch zu beweisen, dass die wahre Bildung tatsächlich der Fertigkeiten bedarf. Sie werden mir zugeben, dass *Goethe* ein gebildeter Mensch war. Wir haben ja auf der Schulbank auswendig gelernt, Goethe sei ein naiver Dichter gewesen, d. h. er sei immer von der Wirklichkeit, vom Realen ausgegangen.

In seiner „Italienischen Reise“ findet sich im Brief vom 20. Juli 1787 folgende Stelle: „Ich habe recht diese Zeit her zwei meiner Kapitalfehler, die mich mein ganzes Leben verfolgt und gepeinigt haben, entdecken können. Einer ist, dass ich nie das Handwerk einer Sache, die ich treiben wollte oder sollte, lernen mochte. Daher ist gekommen, dass ich mit so viel natürlicher Anlage so wenig gemacht und getan habe.“

Daher macht er sich ans Zeichnen, ohne Hoffnung auf hervorragende Leistungen zu hegen. Er studiert Anatomie, um die Kunstwerke ganz erfassen zu können. Er müht sich ab, einen Fuss zu modellieren, weil nur durch die Darstellung der richtige Begriff dieses Körperteils möglich werde. Und es war gewiss kein blosses Kompliment, als Angelika Kauffmann rühmte, es gebe wenige in Rom, die besser in der Kunst *sähen* als er.

Schiller ging diese Gabe des modernen Sehens ab. Er lebte in der Welt der Ideale. Gerade darum ist er nicht so modern wie Goethe, was durchaus nicht heissen will, er sei der Geringere. Aber unsere Zeit verlangt vom gebildeten Menschen die Gabe des Sehens. Es tut nichts zur Sache, dass ich die Fertigkeiten nicht mehr übe; Hauptsache ist, dass ich durch Pflege der Fertigkeiten das Auge geübt und Reales erfassen gelernt habe. Dann hält es mir nicht schwer, die Gesetze des elektrischen Bahnbetriebs und das Wesen der modernen Malerei an Hand eines Buches zu verstehen, auch wenn ich diese Dinge in der Schule nicht „gehabt“ habe.

Aber auch abgesehen von solch praktischen Zwecken, muss der gebildete Mensch von heute das Auge brauchen können. Es steckt ja noch sehr viel Mode in der heutigen Kunstbewegung; aber von der Mode z. B. in der häuslichen Kunstpflege werden doch immer weitere Kreise zur Vertiefung, zu echt künstlerischem Erfassen geführt, und dieses veredelt,

es bildet. Und ebensowenig lässt sich in Abrede stellen, dass die moderne Landschaftsmalerei, die sich auf ein seelenvolles Erfassen der Natur stützt, umgekehrt das Verständnis für diese neu belebt. Unser Geschlecht fängt an, in der Natur Gottes Odem zu verspüren und in der Abkehr von Skeptizismus und Indifferenz die läuternden Wirkungen einer gesunden Weltanschauung zu empfinden. Gerade durch das Medium des Arbeitsprinzips und durch seine Vergeistigung wird sich auch der richtige Mittelweg zu einer angemessenen Kunstpflege in Schule und Leben finden lassen.

Um Zeit zu gewinnen für die Pflege der Fertigkeiten, darf man ruhig die Lektionsdauer kürzen. Bei grossen Klassen ist die 40 Minutenlektion nicht ohne weiteres zu begrüssen; hingegen lässt sich beim 45 Minutenbetrieb ganz gut für die sogen. wissenschaftlichen Fächer der ungeteilte Vormittagsunterricht einführen, und ich glaube, diesem gehört die Zukunft. Wissenschaftlicher Unterricht am Vormittag, Fertigkeiten am Nachmittag wird der Grundsatz des zukünftigen Schulbetriebes lauten müssen.

(Schluss folgt.)

Der Maulwurf als Glied der Lebensgemeinschaft Wiese.

Präparation für das VI. Schuljahr.

Voraussetzung: Die Wiese wird als Lebensgemeinschaft behandelt.

1. Ziel: Wieso der Maulwurf der Landjäger der Wiese ist.

Die Wiese ist mit einem Staate verglichen worden, die Wiesenpflanzen mit einem Volk, dessen angesehenste Vertreter (Löwenzahn, Rotklee usw.) behandelt worden sind.

In Dorf und Stadt gibt es etwa lichtscheues Verbrechergesindel, welches den Bürgern durch Diebstahl, durch Mord usw. Schaden zufügt. Daher stellt der Staat Leute an, welche die Bürger schützen sollen und solche Verbrecher dem Richter überweisen, Leute in grünem Rock und bewaffnet mit einem Säbel. (Die Landjäger.) Nun gibt es auch für die Bürger der Wiese (Zählt mir die vornehmsten noch einmal auf!) unsichtbare Feinde, welche ihnen Schaden zufügen, so dass sie erkranken und sterben müssen. Es sind diese fetten, weissen Würmer hier, welche im Kellergeschoss der Wiese leben und den ganzen Tag hindurch nichts anderes tun, als den Pflanzen die Wurzeln abfressen. (Ich habe einige Engerlinge mitgebracht und zeige sie ihnen.) Man nennt diese Tiere Engerlinge; ich werde euch dann noch mehr über sie sagen. Was geschieht nun mit einer Pflanze, welcher diese schlimmen Verbrecher die Wurzeln abnagen? Das nämliche, was mit euch geschähe, wenn man euch

den Mund' so verschliessen würde, dass ihr nichts mehr essen könntet; ihr würdet verhungern. Wenn nun die Wiese nicht auch einen Landjäger hätte, der diese schlimmen Gesellen da tötet, so müssten alle Bürger der Wiese sterben, und aus der blühenden Wiese würde eine traurige Wüste. *Kurze Zusammenfassung über das Treiben der Engerlinge und dessen Wirkung.* Ihr seid nun wohl begierig, das Tier kennen zu lernen, das auf der Wiese den Landjäger spielt. (Ich weise nun einen toten Maulwurf vor, den mir ein Schüler der obern Klasse brachte.)

2. Ziel: *Wie ist es dem Maulwurf möglich, diesen Posten zu versehen?*

Die Engerlinge treiben ihr Unwesen unter der Erde. Wo muss also der Maulwurf hin, wenn er sie fangen will? Ihr habt wohl kaum je ein solches Tier auf der Wiese herumspringen sehen. Merken wir denn nichts von ihm? Ihr habt gewiss alle schon „Schärhufe“ gesehen. (Ich lasse mir einen beschreiben und an die Wandtafel zeichnen.) Wir wollen nun schauen, wie es dem Maulwurf möglich wird, in der Erde den Engerlingen nachzugraben. Was für Werkzeuge würde ein Mensch zum Graben brauchen? Hat nun der Maulwurf vielleicht solches Werkzeug? Schaut ihn einmal an! (Ich hänge eine Tabelle oder eine selbstgemachte, grosse Zeichnung auf und nehme das tote Exemplar zur Hand.) Betrachtet einmal seine Arme (Vorderbeine) und dann seine Beine! Welche sind kräftiger? Wer hat kräftigere Arme, ein Käser oder ein Stadtfräulein, das nur häkelt und etwa Klavier spielt. Warum? Welche von beiden Gliedern wird der Maulwurf wohl häufiger brauchen? Welchem Werkzeug gleichen diese Arme nun? Der Schaufel. (Nun lasse ich diese Schaufeln beschreiben und die Nägel befühlen.) Mit diesen Schaufeln kratzt der Maulwurf die Erde weg und schleudert sie rückwärts. (Vergl. mit scharrendem Hund.) In ähnlicher Weise lasse ich die Kürze der Arme feststellen und den Vorteil der erstern. Ich verwende dabei folgendes Beispiel: Wenn ihr mit einem Löffel Teig aus einer Backmulde kratzen wollt, wo fasst ihr den Löffel, weit hinten am Stiel oder dicht beim Löffel? Warum? Anwendung auf die Schaufeln des Maulwurfs. *Kurze Zusammenfassung über die Grabschaufeln des Maulwurfs.*

Nun lasse ich die Form des Kopfes und des Körpers feststellen. Warum muss der Kopf rüsselartig zugespitzt sein? Wenn ihr einen Pfahl in die Erde stecken wollt, was tut ihr zuerst? Mit dem spitzen Kopf und der Wühlschnauze (Nennt mir andere Tiere mit ähnlichen Schnauzen!) kann der Maulwurf viel besser in der Erde vorwärtsdringen, als wenn sein Kopf rund wäre. Kürze des Halses (Siehe Kürze der Arme). Der kurze Hals gibt dem Kopf mehr Halt und fördert die Wühlarbeit. Denkt euch einmal, ihr müsstet euch mit dem Kopf in einen Sandhaufen einwühlen! Was würde mit eurer Nase, dem Mund und den Ohren geschehen?

Sie würden bald voll Sand sein. Damit das dem Maulwurf nicht vorkommt, verschliesst er ganz einfach Mund und Ohren. Fehlen der Ohrmuscheln, damit ihn nichts am Vorwärtsdringen hindert.

Warum trägt Herr Maulwurf keine Brille, trotz seiner schlechten Augen? Der ganze Vorgang des Grabens und Wühlens wird durch einen Schüler in wenigen Sätzen wiederholt. Mit den Grabschaufeln kratzt der Maulwurf die Erde weg und schleudert sie nach hinten. Der spitze Kopf hilft ihm beim Vorwärtsdringen und mit dem walzenförmigen Körper drückt er dann die Wände der Höhle glatt (Ausmauern eines Tunnels.).

3. Ziel: Seine Wohnung und sein Polizeirevier.

Ich hänge einen Karton auf, auf den ich in groben Zügen den Durchschnitt durch eine Maulwurfswohnung gezeichnet und mit einfachen Farben gemalt habe und zeige nun an Hand dieser Zeichnung den mit Moos ausgepolsterten Kessel, die Laufrohren, das Jagdgebiet und die durch die ausgestossene Erde gebildeten „Schärhufe“. (Diese Zeichnung wird in ein besonderes Heft, das sog. Merkheft abgezeichnet.) In diesen Gängen nun ertappt der Herr Landjäger das schädliche Volk der Engerlinge, und dann wehe ihm! Macht einmal den Mund dieses Tieres auf! Ich lasse durch einen Schüler die Beschaffenheit des Gebisses feststellen. Wenn euer oder Nachbars Haushund so spitze Zähne hätte! Mit Hilfe dieser scharfen, nadelspitzigen Zahnchen nun frisst der Maulwurf täglich 100—200 Engerlinge. Denkt einmal, wie viel Unheil 200 solcher Würmer anstellen könnten! Aber mitunter vergreift sich Herr Maulwurf auch an Fröschen und Kröten; denn er ist ein wahrer Vielfrass und Nimmersatt. Darum hat ihn auch kein Tier gern. Er ist so neidisch auf die Feldmäuse und sogar auf seine Brüder, dass er keinen in seiner Nähe duldet, weil er glaubt, er mache ihm Konkurrenz. So wird er zum mürrischen, bissigen Einsiedler. — Wir haben Landjäger in grünen Röcken. Was für eine Farbe hat Herr Maulwurfs Rock? (Die Schüler stellen die Beschaffenheit des Pelzes fest am toten Exemplar. Ich mache, wenn ich kein Tier habe, folgenden Versuch, um ihnen zu zeigen, dass der Pelz wasserdicht ist: Ein schwarzer Sammetlappen wird ins Wasser getaucht. Er bleibt auf der Aussenseite vollständig trocken. Der Lappen wird herumgegeben.) *Wiederholung über Wohnung, Gebiss und Pelz.*

4. Ziel: Der Mensch und der Maulwurf.

Ist nun die Arbeit des Maulwurfs immer von Nutzen für die Wiese und für den Menschen? Wenn der Herr Landjäger sein Handwerk zu bunt treibt, die ganze Wiese zerwühlt und überall seine Erdhäufen aufstösst, ist dann sein Nutzen für die Wiese noch gross? Dann kommt ein Mächtigerer und treibt ihm diese Art von Landjägerei aus, der Mensch.

(Der Mauser). Wir werden dann mit dem Feldmauser hinausgehn und beobachten, wie der dem Maulwurf das Handwerk legt. Aber auch der Gärtner muss ihn manchmal als ungebetenen, schädlichen Gast vertreiben. Und nun hat Herr Maulwurf eine feine, empfindliche Nase, wie ein zimperliches Dämchen. Und daher vertreibt ihn der Mensch einfach, indem er ihm stinkende Gegenstände, wie mit Petrol getränkte Lappen in seine Gänge legt. Aber oft geschieht ihm Unrecht, und mancher Landmann muss über ihn froh sein. Warum?

Die Hauptmerkmale des Meisters Schwarzrock werden von den Schülern in wenige Sätze zusammengefasst und ins Merkheft eingetragen.

F.

† Adolf Wittwer.

Am 31. Dezember 1907 hat sich das Grab geschlossen über einem Manne, der es verdient, dass man seiner auch an dieser Stelle kurz gedenkt.

Adolf Wittwer war der einzige Sohn des nachmaligen Oberlehrers Wittwer in Aarwangen. Er wurde am 2. Mai 1865 in Heimenschwand, droben im Buchholterberg, geboren. Unter der väterlichen Aufsicht genoss Wittwer eine sorgfältige Erziehung und in der Oberschule Aarwangen auch eine tüchtige Ausbildung.

Als Schüler der 46. Promotion trat er im Frühjahr 1881 unter Martig in das Seminar in Münchenbuchsee ein und verliess diese Anstalt als patentierter Lehrer im Herbst 1884. Im gleichen Herbste wählte ihn die Schulgemeinde Roggwil zum Lehrer an eine dortige untere Mittelklasse, von wo er sukzessive stieg, bis er die letzten 12 Jahre die sehr schwere Dorfoberschule leitete.

Wittwer hat also 23 Jahre im Schuldienste der Gemeinde Roggwil gestanden. Wahrlich, eine lange Zeit und grosse Leistung. Dieser Umstand allein spricht sowohl dem Lehrer, wie auch der Gemeinde ein gutes Zeugnis. Wittwer hat aber ein solches Zeugnis redlich verdient. In der Schulstube, seinem Arbeitsfelde, da war Wittwer ganz Lehrer. Mit Eifer und Ausdauer war er stets bemüht, die ihm anvertraute Kinderschar zu lehren, zu erziehen und geistig zu fördern. Sein Unterricht war klar und praktisch, und er freute sich jedesmal herzlich, wenn er vernahm, dass es einem seiner einstigen Schüler wohl erging draussen in der weiten Welt.

Wittwer war ein schlichter, bescheidener Bürger. Hervordrängen wollte und konnte er sich nie. Er war stets verträglich auch gegen Andersdenkende, und diese Verträglichkeit gestattete ihm nicht, mit andern im Unfrieden zu leben. Erlittene Unbill trug er niemandem nach; er war eine zu versöhnliche Natur.

Als Kollege war er aufrichtig und treu. Neidlos mochte er andern etwaige Vorteile gönnen. Wenn er auch in den letzten Jahren nicht mehr häufig an den Lehrerversammlungen teilnahm, so beschäftigte er sich doch recht intensiv mit allen Schulfragen.

Im Freundeskreise war er ein fröhlicher Gesellschafter. Sein angeborener Mutterwitz hat ihn stets zum angenehmen Kompagnon gemacht. Sein Leben war aber nicht immer auf Rosen gebettet, und ganz besonders die letzten Jahre waren recht dornenvolle für ihn. Einsam und verlassen stand er da, wie an seinem Grabe richtig gesagt wurde, und das mag mit ein Grund gewesen sein zu seinem frühen Tode.

Wittwers Begräbnistag war auch sein Ehrentag. Die gesamte Bevölkerung von Roggwil und eine schöne Anzahl seiner Amtskollegen gaben ihm das letzte Geleite. Am Grabe widmete ihm Herr Schulinspektor Dietrich einen warmen, tiefempfundenen Nachruf und sandte ihm den letzten Scheidegruss ins Grab. Wir schliessen mit seinen Worten: „Vom Schulhaus auf den Friedhof! Für uns war's ein schwerer Gang, für dich ein Ehrengang! Behüt dich Gott!“ ch.

Schulnachrichten.

Erwiderung. Dem Einsender der „Richtigstellung“ in Nr. 8 haben wir folgendes zu bemerken:

1. Ein grosser Teil bernischer Lehrerinnen aus verschiedenen Inspektoratskreisen empfand Ihre Verse in der Tat als Heruntersetzung der Lehrerinnen, zum mindesten als eine Taktlosigkeit.

2. Wenn der Herr Verfasser methodische Winke geben will, so stehen ihm dafür andere Wege, als der von ihm gewählte, offen. Wenn er aber seinen „Humor“ an den Lehrerinnen üben will, so muss er gewärtigen, mit der gleichen Elle gemessen zu werden.

3. Die Verfasserin der Bäbi-Verse ist über die Person des G. Chappi durchaus im klaren. Wenn dieser die Mängel im Schulwesen, die er bekämpfte, registriert hat, so tat die Lehrerschaft ein Gleiches über diejenigen seiner Inspektionsweise. Wenn er dafür kein Gefühl hatte oder kein Gedächtnis hat, so können wir nichts dafür, müssen aber bemerken, dass die „grotesken Unterstellungen“ gerade so gut auf Wahrheit beruhen, wie sein Herbarium von Schulstubenunkraut.

4. Gerade durch dieses Herbarium ist die Lehrerin ebenso dumm als gedankenlos dargestellt, und deshalb wurde der schöne Name „Bäbi“ gewählt im vollen Bewusstsein der verschiedenartigen Deutung, die man ihm geben kann. Ihr Ausfall kann darum nicht beleidigen, umsoweniger, als „Bäbi“ nie die Ehre hatte, durch Sie inspiziert zu werden oder Ihre Schülerin zu sein.

5. Ihre „Richtigstellung“ enthält etwas sonderbare Widersprüche. Ihre ganze Inspektionsweise ging darauf aus, die Schule aus einem öden Mechanismus zu befreien. Die „pädagogischen Propheten“ wollen genau dasselbe. Wenn diesen nun die Lehrerinnen zuströmen, wie Sie zu sagen belieben, so mag allerdings

dabei mitwirken, dass ihnen die Schriften derselben ansprechender und sachlicher den Weg zeigen, als Ihre Belehrungen in Versen. Immerhin! Sie halten doch die Lehrerinnen für strebsam. In der Tat, die Elementarlehrerin als Praktikerin muss am besten wissen, wo sie der Schuh drückt, besser, als wer nie auf der Unterstufe unterrichtete, umsomehr, als die Reformbestrebungen hauptsächlich diese betreffen.

Reformen, die vom Katheder aus diktiert werden, taugen aber nichts. Sie müssen praktisch auf ihren Wert geprüft werden. Eine suchende Lehrerin ist deshalb noch lange kein im Sturmwind schwankendes Rohr. Es heisst mit Recht: Wer sucht, der findet. Scharrelmann und Pestalozzi schliessen ja auch einander nicht aus, nur dass die Reformers seine Ideen mehr und mehr in die Praxis umsetzen wollen. Darin sind sie Pestalozzi jedenfalls gleich, dass sie zeitlebens in ihren Schriften und in der Tat nach Klarheit ringend erscheinen. Wenn wir Lehrerinnen dieses Ringen auch mitmachen, wie Sie zugeben, so sind wir ja zufrieden; denn wir befinden uns in guter Gesellschaft. Wir haben hiemit gesprochen und wünschen Schluss der unliebsamen Erörterungen.

Eine für viele.

Das Schulinspektorat.* Freund Redaktor! Wie manchen Inspektorverdonnerer bringst du noch im glorreich begonnenen Jahr 1908? Der Zeit nach müssen es etwas mehr als ein Dutzend werden. Das ist recht, und ich erkläre mich bereit, einige wertvolle Beiträge zu liefern, wenn der Stoff vorzeitig ausgehen sollte, was ja allerdings nicht zu befürchten ist.

Schon in der Abonnementseinladung der Nr. 1 und jetzt auch in derjenigen von Nr. 7 empfand ich es als einen grossen Mangel, dass von der Bekämpfung des Inspektorates kein Wort stand. Nur mit Hebung des Lehrerstandes, Förderung des Schulwesens, Präparationen, Illustrationen usw. bringen wir den Inhalt des Schulblattes nicht auf die erwünschte Höhe. Ein Hauptprogramm-punkt ist und muss bleiben Bekämpfung des Inspektorates.

Das Thema ist um so wichtiger, als diesen Frühling zirka 150 junge Lehrkräfte dem bernischen Lehrkörper beitreten. Man kann diesen jungen Leuten nicht früh genug die Augen öffnen über die Gefährlichkeit der Spezies „Inspektor“, und ich behaupte, dass es auch kein Thema gibt, mit dem man so viel neue Abonnenten gewinnen kann, wenn man es nur recht angreift. Ist es doch eine hohe kulturkämpferische Aufgabe, jeden vermeintlichen oder wirklichen Zwang aufzuheben und Freiheit und Gleichheit herzustellen, und so lange im Heer ein Offizier, in der Schule ein Inspektor und über der Dienstmagd eine Herrschaft die Aufsicht sich anmass, dürfen wir unser Schwert nicht rosten lassen.

Es wäre nun die Frage zu untersuchen, auf welche Art diese Artikel ganz besonders wirkungsvoll gestaltet werden können. Der letzte in Nr. 7 war recht gut, vorzüglich sogar, nur ohne Illustrationen und etwas lang (ich werde ihn aber ganz gewiss noch zu Ende lesen). Ich bin nun der Meinung und spreche sie, da ich das Schulblatt seit mehr denn 20 Jahre abonniere, auch offen aus: Man sollte die Kosten nicht scheuen und in Zukunft alle diese Artikel illustrieren. W. Busch ist zwar leider gestorben; aber Reznizeck, Gulbransson oder Boscovits vom Nebelspalter würden die Aufgabe schon übernehmen. Sollte der Kosten wegen auf diese Mitarbeiter verzichtet werden müssen, so könnte man wenigstens die Beiträge für das Schulzeichnen zwischen hineinstreuen. Wie

* War für Nr. 8 bestimmt, musste aber verschoben werden.

wirkungsvoll würde sich z. B. in der letzten Nummer Mistel und Schulinspektor zusammen gemacht haben: beides höchst schädliche Schmarotzer, so gewissermassen analoge Auswürflinge im Pflanzen- und Tierreich. Später würde man z. B. Eichen- und Stechpalmlblätter verwenden, erstere überall da, wo vom Lehrer, letztere in grosser Zahl da, wo vom Inspektor die Rede ist. Diese dekorative Glorifikation auf der einen und dann die dekorative Hinrichtung auf der andern Seite müsste überwältigend wirken! — Sodann sollte man mit der prosaischen Prosasprache bei einem so himmlischen Stoff ganz aufhören. Wir haben jetzt in Chappi und Babi zwei Poeten, die den Vergleich mit Schiller und Goethe durchaus nicht zu scheuen brauchen, und welche, vielleicht in einer Art Trilogie, den Kampf zwischen Lehrerstand und Inspektorat poetisch-dramatisch darstellen sollten. Wie ergreifend wäre z. B. eine Stelle, wie:

Jetzo zum Herrn Lehrer Lämpel
Sprach der bös' Inspektor Strämpel:
„Du hast mir den Max und Mo —
ritz verpfuscht mit Pädago —
gik und deinen Rutenstreichen!“ —
Doch Lämpel wollte nicht erbleichen.
„Max und Moritz sind verpfuscht,
Weil ich nun soeben just,
Wie auch seit zwei Jahren schon,
Ihnen droht mit Inspektion.
Und nun ist er da, der Fluch! —
. . . Oder macht Ihr nur ‚Besuch‘? — usw.

Natürlich müsste auch die Person des Erziehungsdirektors redend und handelnd auftreten, wie es in Nr. 7 des Schulblatt bereits leise angedeutet ist. Er würde die Schuld für die schlechten Rekrutenprüfungen, mit nicht misszuverstehender Bewegung beider Zeigefinger, auf Lämpel und Strämpel abladen, diese aber sich wehren, sich gegenseitig anklagen und den Direktor der Unfähigkeit in der Gesetzgebung zeihen. Dieser dreifache Konflikt, von Chappi und Babi verdichtet, und gut illustriert, müsste hochdramatisch wirken.

Für den Schluss der Trilogie würde ich nochmals Lämpel und Strämpel auftreten lassen. Unter fürchterlichem Stirnrnzeln und Augenrollen stellen sie sich gegenüber; jeder erhebt den Zeigefinger der rechten Hand, und beide beginnen gleichzeitig das schauerliche Duett:

Ich und Du,
s'Müllers Kuh,
s'Müllers Esel
Der bist du!

Trini.

Lehrermangel. Man fängt in andern Kantonen an, sich über die Art und Weise, wie man sich im Kanton Bern bei dem herrschenden Lehrermangel zu behelfen sucht, lustig zu machen. Wenn wahr ist, was die „Glarner Nachr.“ berichten, so ist das allerdings nicht mehr nur eine Kalamität, sondern schon eher ein Skandal. Genanntes Blatt teilt folgendes mit:

„Im Zeichen des Lehrermangels soll folgende Geschichte passiert sein: Ein Zürcher Arbeitsloser kam auf den Einfall, sich bei der bernischen Erziehungsdirektion um eine Lehrerstelle zu bewerben. Und siehe da, die Zeitungen hatten nicht gelogen, der Mann bekam in wenigen Stunden eine der vakanten Schulen anvertraut. Die Vorsteher der Gemeinde W. holten den neugebackenen Lehrer

am Bahnhofs zu Frutigen ab, und schon am Montag wurde wacker Schule gehalten. Der Kandidat, von Beruf Schneider, hat London und Paris gesehen, schreibt gewandt in drei Sprachen, kennt sich im Leben aus, spielt Violine und fabuliert gerne.

Bernischer Mittellehrerverein. Die letzten Samstag in Bern stattgefundene, von über 250 Sekundarlehrern und -Lehrerinnen besuchte Versammlung der bernischen Mittellehrer behandelte nochmals die Frage des Mittelschulinspektors. Herr Dr. Wagner sprach in ausführlichem, mit grossem Beifall aufgenommenen Referat gegen das Inspektorat, Herr Schuldirektor Weingart in Bern für dasselbe. Nach lebhafter Diskussion nahm die Versammlung mit 212 gegen 17 Stimmen Stellung gegen diese Institution. Der Vortrag des Herrn Dr. Wagner soll gedruckt und den Schulkommissionen und Grossräten zugeschickt werden.

Ferner kam die Reorganisation des Mittellehrervereins zur Beratung. Herr Rufer, Nidau, erstattete namens des Kantonalvorstandes Bericht über den Statutenentwurf, der nach mehr als dreistündiger Detailberatung mit geringen Abänderungen angenommen wurde.

Zur näheren Orientierung für Herrn Direktor Weingart. Herr Stöcklin, Lehrer in Liestal, hält es für unrichtig, dass man von der Rangnummer der Kantone bei den Rekrutenprüfungen auf den Wert oder Unwert der einen oder andern Inspektionsart Schlüsse ziehen wollen! Die Argumentation sei — wie er am Beispiel seines Kantons zeigt, dessen Rekruten aus der „kaiserlosen“ Zeit die beste Rangnummer herausschlügen, die Basel-land je errungen hat! — ein zweischneidiges Schwert.“ Schweiz. päd. Zeitschrift, XVI. Jahrg., Heft II, pag. 111.

Wenn Worte überhaupt einen Sinn haben, so scheint an diesen Sätzen nicht wohl etwas gedreht und gedeutelt werden zu können. W.

Offene Antwort. Dem falsch berichteten Anonymus in Nr. 8 des „Berner Schulblattes“ diene vorläufig die Mitteilung, dass er sich in Ruhe gedulden möge bis zur nächsthin stattfindenden Gemeindeversammlung. Da hat er die beste Gelegenheit, meine Ansicht in mündlicher Ausführung kennen zu lernen; hoffentlich wird ihn dann dieselbe befriedigen, wenn es ihm nur um die Sache und nicht um persönliche Anrempelung zu tun ist.

Übrigens weiss derselbe wohl so gut, wie ich, dass es im neuerbauten Schulhause von Herzogenbuchsee glücklicherweise nicht möglich ist, Klassen von über 60 Schülern unterzubringen, weil die Lehrzimmer mit Vorbedacht so gebaut worden sind, dass sie nur für 50—60 Schüler Raum bieten; steigt die Zahl darüber, so tritt für die Gemeinde die eiserne Notwendigkeit der Trennung ein.

J. Wyss, Insp.

Im Zeichen der Schulreformen? (Korr.) Um dem Schulblatt, das sich redlich bemüht, seinen Lesern das Beste zu bieten, auch neue Abonnenten zu gewinnen, wollte ich auch etwas tun. Da begab sich folgendes: „Und nun, Fräulein X., wollen Sie das „Berner Schulblatt“ nicht auch abonnieren?“ — „Es isch mer neue nit grad drum; es si ja glich kener Gschichte drin.“

Also wird in Zukunft wohl auch das „Berner Schulblatt“ ein Feuilleton bringen müssen, wo es sich drum handelt, kriegen sie sich oder kriegen sie sich nicht? Was sagen Sie zu dieser Neuerung, geehrter Schulblattredaktor; was sagen Sie, verehrte Mitleser?

Bolligen hat die Errichtung einer fünfklassigen Sekundarschule mit unentgeltlichem Schulbesuch beschlossen.

Spiez. Die Einwohnergemeindeversammlung hat den Bau eines Sekundarschulhauses beschlossen und sich für das Projekt der Firma Bracher & Widmer in Bern entschieden.

District de Delémont. Dans deux réunions qu'ils ont eues à Delémont, Messieurs les maires du district ont exprimé le vœu que tous les traitements communaux des instituteurs et des institutrices fussent élevés à 700 fr. au moins, plus les prestations légales en nature. Les rapports présentés par M. le préfet et par M. l'inspecteur des écoles mirent en lumière d'un côté l'augmentation constante du prix des objets de première nécessité et de l'autre les services rendus par le corps enseignant qui, dans son ensemble, répond à sa tâche. Messieurs les maires demandèrent à M. le préfet de bien vouloir convoquer d'office les assemblées communales afin de se prononcer sur une augmentation des traitements à partir du 1^{er} janvier 1908.

Cette consultation populaire a eu lieu le 2 février dernier. Elle concernait dix-sept communes. Onze d'entre elles ont augmenté à 700 fr. au minimum les traitements de leurs maîtres et de leurs maîtresses. Ce sont Bourrignon, Courroux, Courtételle, Develier, Glovelier, Mettemberg, Rebeuvelier, Saulcy, Soulce, Soyhières, Vermes. Boécourt a amélioré de 100 francs seulement le traitement de son corps enseignant. Montsevelier a voté de petites gratifications. Movelier, Pleigne, Undervelier, Ederswiler sont restés dans le „statu quo ante“.

Il y avait au 31 décembre 1907, vingt-neuf postes au-dessous de 700 fr.; au 2 février dernier, il n'y en avait plus que douze. Les cinq places à 450 fr. ont disparu; les douze postes de 550 fr. sont réduits à quatre. Les huit traitements de 650 fr. sont restés au même nombre.

Quelques communes ont profité de l'occasion pour porter au-dessus de 700 fr. les traitements de leurs maîtres. C'est ainsi que Soulce a voté deux augmentations de service de 150 francs après 5 et 10 ans d'enseignement dans la commune. Bourrignon a porté à 750 francs, Saulcy à 800 francs, le traitement de l'instituteur.

La journée du 2 février, malgré quelques ombres au tableau, a montré que l'école a la sympathie de nos populations et que les bons maîtres sont appréciés dans nos villages.

Gt.

* * *

Glarus. Der kantonale Lehrerverein richtet an sämtliche Schulbehörden im Kanton eine Eingabe um Gewährung einer Teuerungszulage. Im Durchschnitt sollte jeder Lehrer nach einigen Dienstjahren auf eine Besoldung von Fr. 2500 kommen.

Solothurn. Der Kantonsrat behandelte letzthin die Lehrerbesoldungsfrage. Die Lehrerschaft petitioniert um einen Minimalansatz von Fr. 1800 und um die Lostrennung der Besoldungsfrage von der übrigen Schulgesetzrevision. Diese Eingabe wurde erheblich erklärt in dem Sinne, dass der Regierungsrat beauftragt wurde, bis im Mai Bericht und Antrag einzubringen.

Waadt. Der Grosse Rat nahm in zweiter Lesung ein neues Sekundarschulgesetz an. Dabei ist auch den Wünschen der Sekundarlehrer um eine bescheidene Gehaltserhöhung Rechnung getragen worden.

Humoristisches.

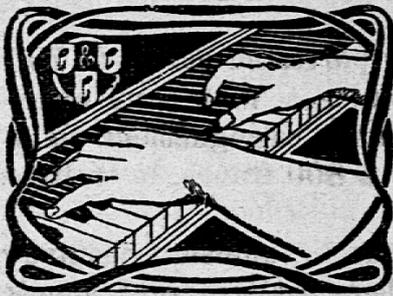
Sexuelle Aufklärung. Vater: Ihr werdet jetzt in der Schule sexuell aufgeklärt?

Söhnchen: Jawohl, Papa; was möchtest du gerne wissen?

Aus den Bergen. „Wo geht denn die Landstrasse nach Tegernsee?“ — „Gradaus! Aber da könnens nit gehen, da is Automobilschlitten-Rennen!“ — „Dann geh' ich den Waldweg!“ — „Das können's nicht, da is Ski-Wettlauf!“ — „Dann nehme ich den steilen Fusspfad!“ — „Unmöglich, da is Rodel-Konkurrenz!“ — „Sakrament! da könnt' ma rein in d'Luft springen!“ — „Auch das nicht, da is Luftschiff-Wettfahrt!“
„Münch. Jugend.“

Nur immer gemütlich. Freund: „Hast du dich nun in die Liedertafel angemeldet?“ — Sänger: „Ja, aber der Direktor sagte nach der Probe, ich sollte es der Menschheit nicht zu leide tun.“ — Freund: „Das musst du dir nicht zu Herzen nehmen!“ — Sänger: „Tu ich auch nicht. Mich ärgert's nur, dass er gesagt hat: Machen Sie, dass Sie fortkommen, Sie Teekessel!“ — Freund: „Das ist keine Beleidigung. Ein Teekessel singt ja auch!“

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Übung Samstag den 29. Febr. 1908, nachm. 3 Uhr, im Gymnasium.

Die HH. Lehrer	bitten wir, sich bei Anschaffung eines
	Pianos oder Harmoniums
	über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in Umtausch an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, auch auswärts , prompt aus.
	Hug & Co., Zürich und Filialen.

Korbflechterlehrlinge

auf **Bombonnen** und **Demyohns** (Lehrzeit sechs Monate), sowie auf **gevierte, geschlagene Arbeit**, wie Post- und Reisekörbe usw. (Lehrzeit zwei Jahre), finden stetsfort Engagement bei

Cuenin-Bodmer's Erben,
Karbwaren- und Korbflaschen-Fabrik,
Kirchberg (Kt. Bern).

NB. Lehrgeld wird keines verlangt, die Lehrlinge werden von Anfang an im Akkord bezahlt.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Aarwangen	VII	Knaben-Erzieh.-Anstalt		1000—1500 u. fr. Station	2 4	10. März
Erlach	IX	id.		id.	2 4	10. "
Gempelen-Kratzern	I	Wechselschule	40	700	3	10. "
Hirschhorn bei Rüscheegg	III	Klasse I	ca. 55	600	2	10. "
Bern, Brunnm.	V	" IX f		1780	** 5	10. "
Rüegsbach	VI	Oberklasse	" 60	700	7	15. "
Oberburg	"	Klasse VII a	" 40	650	2 5	15. "
Lotzwil	VII	untere Mittelkl.	50	1050	** 3	10. "
"	"	erw. Oberschule	" 40	1450	** 9	10. "
Roggwil	"	untere Mittelkl.	" 50	750	7 4 ev. 5	10. "
Walliswil-Bipp	"	gem. Schule	" 50	700	3	10. "
Rohrbach	"	obere Mittelsch.	" 55	880	2	15. "
Obersteckholz	"	Mittelklasse	" 50	700	3 7 4	10. "
Wahlendorf	IX	Oberklasse	" 50	750	7	10. "
Dittingen	XI	Unterklasse		700	9 5	15. "
Duggingen	"	Unterschule		700	7 5	10. "
Amsoldingen	II	Mittelklasse	40	650	3	10. "
Niederstocken	"	gem. Schule	30	700	2	10. "
Lyssach	VI	Mittelklasse		800	2	8. "
Walperswil	"	"	50	700	2 4 ev. 5	15. "
Worben	VIII	Oberklasse	ca. 55	850	4 7	10. "
"	"	Unterklasse	" 55	700	3 7	10. "
b) Mittelschule:						
Ins, Sek.-Schule		1 Lehrstelle sprachlich-historischer Richtung		3000	1	10. März
" "		1 Lehrstelle mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung		3000	2	10. "
Interlaken, Knaben-Sek.-Sch.		id.		3500	2	15. "
Niederbipp, Sek.-Schule		id.		2800	3	5. "

* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.

** Naturalien inbegriffen.

Städtische Mädchenschule Bern.

Anmeldungen zum Eintritt in die **obern Abteilungen** der Schule sind unter Beilegung eines Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen, kurzen Darlegung des Bildungsganges bis den **15. März** nächsthin dem Direktor der Oberabteilung einzureichen.

Das **Lehrerinnenseminar** umfasst **drei Jahreskurse** und bereitet auf die staatliche Prüfung für Primarlehrerinnen vor. Der Anmeldung ist ein ärztliches Zeugnis beizulegen.

Die **Handelsschule** bietet in **zwei bis drei Jahreskursen** die berufliche Vorbereitung auf kaufmännische Geschäftsführung, Buchhaltung, Korrespondenz und den Kontordienst.

Die **Fortbildungsklasse** nimmt Mädchen auf, welche ihre allgemeine, insbesondere die sprachliche und wissenschaftliche Bildung zu erweitern wünschen. Sie besteht aus **einem Jahreskurse** mit 16 obligatorischen Lehrstunden per Woche nebst Freifächern nach eigener Wahl.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Mädchen mit guter Primarschulbildung und genügenden Vorkenntnissen im Französischen können Berücksichtigung finden.

Die **Aufnahmsprüfung** findet **Freitag den 27. März**, von morgens **9 Uhr** an, event. **Samstag den 28. März** im Schulhause Monbijou statt. Zu derselben haben die Angemeldeten ohne weitere Einladung sich einzufinden.

Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 60. Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze, eventuell Stipendien gewährt.

Auf Wunsch kann die Direktion auswärtigen Schülerinnen passende Kostorte anweisen.

Bern, den 24. Februar 1908.

Der Direktor der Oberabteilung:

Ed. Balsiger.

Langnau.

Knabensekundarschule.

Wegen Demission ist an der **Knabenabteilung** der Sekundarschule **Langnau** eine Lehrstelle für Zeichnen, Schreiben, Physik und Chemie neu zu besetzen. Stundenzahl 30 Anfangsbesoldung Fr. 3100. Alterszulagen nach 5, 10 und 15 Jahren. Amtsantritt 21. April 1908.

Anmeldung bis 15. März nächsthin bei Herrn **Paul Probst**, Kaufmann, Präsident der Sekundarschulkommission Langnau.

Gesucht

Pflegeort für 12jährigen, geistig etwas zurückgebliebenen **Knaben** bei Lehrersfamilie auf dem Lande, wo neben dem Unterricht Gelegenheit wäre zu Betätigung in der Landwirtschaft.

Gefl. Offerten an **P.-J.**, poste restante, Langenthal.

Verein für Verbreitung Guter Schriften in Bern.

Wir empfehlen der tit. Lehrerschaft zu Stadt und Land das gemeinnützige Werk der guten Schriften bestens und laden zum Eintritt in unsern Verein freundlich ein. Mitgliedbeitrag 2 Fr. Wiederverkäufer unserer Schriften erhalten 20 % Rabatt. Man wende sich an den Geschäftsführer des Vereins: **Fr. Mühlheim**, Lehrer in Bern.

Namens des Vorstandes,

Der Präsident: **H. Andres**, Pfarrer.

Der Sekretär: **Dr. Stickelberger**, Seminarlehrer.

Theatergesellschaften

beziehen ihre zu Aufführungen nötigen Kostüme, Requisiten usw. am vorteilhaftesten durch das Kostüm-Verleihinstitut von

G. A. Morscher-Hofer, Solothurn.

Flotte, saubere Kostüme. — Billige Preise. — Prompte Bedienung.

Maskenkostüme in reichster, feinsten Auswahl.

Eine rationelle, billige Ernährung

durch Gebrauch der

entfeuchteten Nährprodukte

wird nicht nur erreicht im kleinen Haushalt, sondern folgende

Vorteile

Ersparnis: I. $\frac{3}{4}$ Kochzeit, II. $\frac{3}{4}$ Brennmaterial,
III. $\frac{1}{2}$ Fett-, Eier- u. Mehlzusatz,

Gewinn: I. $\frac{1}{4}$ mehr Speise, II. grösserer Nährwert,
III. höchste Verdaulichkeit, IV. grösste Schmackhaftigkeit.

bewähren sich ganz besonders bei **Schülerspeisung**, in Anstalten und Pensionen usw., da man mit denselben in kürzester Zeit ohne weitere Zutaten leichtverdauliche, nährende, schmackhaftere und billigere Suppen herstellen kann, als von Roh- und Kunstprodukten.

Auf Wunsch erhalten Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen und Anstaltsvorsteher von vier Sorten je 100 Gramm gratis mit Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.

A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert bei eigener Schreibheftfabrikation in unübertroffener Qualität zu billigen Preisen

Schreibhefte, Tinte, Schreibfedern

Zeichenpapiere, Bleistifte, Radiergummi, Schiefertafeln, Griffel, Kreide.

Verlag GUSTAV GRUNAU, Bern

Im Verlag von Gustav Grunau, Bern. erscheint nunmehr:

Der
Ornithologische Beobachter

der soeben seinen sechsten Jahrgang angetreten hat. Um dieser Zeitschrift einen möglichst grossen Leserkreis zu verschaffen, wird der ohnehin billige Abonnementspreis für Schulen, Bibliotheken und **Lehrer** noch ermässigt auf **jährlich nur 3 Fr.** bei monatlichem Erscheinen im Umfang von mindestens 16 Seiten.

Der ornithologische Beobachter enthält Berichte über **Vogelkunde und Vogelschutz** und ist redigiert von einem bewährten Ornithologen, von Herrn **Carl Daut** in Bern.

Hervorragende Fachmänner haben ihre Mithilfe zugesagt. Von besonderem Interesse dürften die Berichte des verstorbenen Herrn **Dr. Volz** sein, der in Afrika auf so traurige Weise ums Leben gekommen ist und noch kurz vor seinem Ableben dem Herausgeber interessante Beobachtungen mitgeteilt und Artikel eingesandt hat.

Der ornithologische Beobachter sollte in keiner Schulbibliothek fehlen; er erhält sehr viel Brauchbares für den Unterricht.

Probenummern gratis und franko.